

kommen wurde, nachdem wir Hunderttausende um jenseits im Weltkrieg geopfert hatten. Um dieser Toten willen, um der deutschen Männer willen, die in diesem Lande durch Generationen gelebt und gewirkt haben, und um unseres ehrlichen Namens willen, den wir vor der Geschichte zu vertreten haben, kann uns das Schicksal des Elsch nicht gleichgültig sein. Wer die Eindeutigkeit kennt, mit der wir für Paris eingetreten sind und für die Umbildung einer deutsch-französischen Verständigung, der wird in dieser Haltung keinen versteckten Irredentismus finden können. Gerade weil uns an einem friedlichen Verhältnis zu Frankreich liegt, darum verurteilen wir Maßnahmen, die, wie diese, das deutsch-französische Einverständnis verletzen, verurteilen wir einen Spruch, der den Irredentisten auf beiden Seiten Wasser auf ihre Mühlen liefert. Wir verurteilen diesen politischen Fehlspruch gegen das elschische Volkstum auch deshalb, weil wir für die Wahrung deutscher Volkstumsbelange eintreten, wo immer sie bedrängt sind. Endlich und nicht zuletzt darum, weil es sich bei den Beurteilten um Glaubensgenossen und Mitglieder des katholischen elschischen Zentrums handelt. Hören wir die Warnung des Senators Müller: „Ich wünsche nur, daß dieser Prozeß nicht zum Ausgangspunkt schwerer Kämpfe im Elsch wird, sondern zum Ausgangspunkt der Gesundung der Atmosphäre, die seit dem Waffenstillstand im Elsch vergiftet ist.“ Wie würde es nach diesem Urteil sprechen?

In der Action Française regie Maurras: „Anläßlich ein Verbot in Elsch-Verträgen an über die Frage: Wollt Ihr Franzosen ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung sein, wobei man anklagen mußte, daß man den Elsch bei einem negativen Ausfall die Freiheit gäbe, zu Deutschland zurückzukehren. Maurras glaubt, daß diese Alternative die Elschler erschrecken und in Frankreichs Arme schmeißen würde — (andererseits würden Rißlin und Roffe nach Genf appellieren und der Völkerverbund vielleicht jenseits ein Bistum anordnet). Nach den Erfahrungen von Kolmar, lauber wir nicht mehr so ganz an einen Erfolg des Maurrasischen Experiments, denn wenn wir den Vorführer Elschler in diesem Prozeß glauben dürfen, so beginnt das elschische Volk jene verlässerte deutsche Vorkriegsverwaltung allmählich als das kleinere Übel zu empfinden. Was aber würde Frankreich dann zu dem Gefolge seiner Elsch-Politik sagen?

Japan und China

London, 29. Mai.

In der Provinz Schantung befinden sich nunmehr 15 000 Mann japanischer Truppen. Die gesamte dritte japanische Division ist in China angekommen und bezieht gegenwärtig Stellungen entlang der Tjingtau-Tschan-Eisenbahn. Die sechste japanische Division verbleibt in Tjingtau. In Tokio glaubt man nach wie vor, daß irgendeine Art Waffenstillstand zwischen den kämpfenden Parteien abgeschlossen werden kann, der entweder Tschangtschun die Fortsetzung seiner Diktatur in Peking oder die Errichtung eines Pufferstaates zwischen dem Gebiet der südsibirischen Regierung und Tschangtschun in der Peking-Tientsin-Zone erlaubt.

Die japanischen militärischen Vorbereitungen in der Südmanchurei dauern an mit täglichen Truppenbewegungen und Verfestigung der japanischen Position an allen wesentlichen Plätzen. Berichte aus Tjingtau besagen, daß Kommandant Muboda, der Befehlshaber der zweiten japanischen Flottilla, eine allgemeine Anweisung erlassen hat, durch die chinesischen Kriegsschiffe das Anlaufen von Tjingtau verboten wird. Der japanische Truppenbefehlshaber hat sowohl die Führer der Nord- wie der Südmarine ersucht, auf beiden Seiten der Kantschou-Tschan-Eisenbahn zurückzugehen, da die Anwesenheit chinesischer Truppen in diesem Gebiete ausländische Interessen bedrohen würde.

Die Eisenmänner

Roman.

Von Stefan Rudolf Wisk.

(25. Fortsetzung)

„Ja, wie ich gehört habe, beschäftigt der Schulze doch keine Leute, die viel trinken.“
„Das stimmt,“ der Wirt nickte bekräftigend. „Aber den Franz jagt er nicht fort, weil er ein ausgezeichneter und zuverlässiger Arbeiter ist. Auch hat der Schulze nichts dagegen, wenn der schon mal einige trinkt, weil er große Mengen vertragen kann. Wenn der Franz so leicht umfiel wie dieser da, — der Wirt zeigte auf den Wittgensteiner — so stände er schon längst nicht mehr bei dem Schulzen in Diensten.“

Nun kam das Gespräch auf den Hüttenschulzen. Alle wußten nur Gutes von ihm zu erzählen; sie lobten und priesen ihn.

„Er gibt mir nicht manchen Groschen zu verdienen, denn er trinkt wenig,“ erzählte der Wirt, „aber trotzdem muß ich doch sagen: unser Schulze ist ein Mann, so exzellent kein Zweiter mehr. Ein Geschäftsmann sage ich euch — wie er im Buch steht! Er leitet die Hütte wie vor ihm noch keiner. Denkt euch doch nur: wir machen heute zehnmal mehr Eisen wie vor zwanzig Jahren. — Das will doch was heißen! — Aber nicht nur ein Geschäftsmann ist er, sondern auch ein gebildeter Mann — ein herzenguter und ehrlicher — rechtschaffen bis auf die Knochen!“

„Ich glaube, seine Arbeiter bekommen manchen Taler extra,“ bemerkte ein Wittgensteiner.

„Er kann's ja auch, er hat genug davon,“ meinte ein anderer.

„Er hat genug — das stimmt, aber trotzdem tut es noch lange nicht jeder,“ fiel der Wirt etwas heftiger ein. „Reich ist er, reich, aber er läßt auch andern was zukommen. Wie mancher Arme hier im Dorfe wird von ihm unterstützt — viele müßten große Not leiden, wenn er nicht da wäre. Voriges Jahr hat er jedem seiner verheirateten Arbeiter 50 Taler extra gegeben. Zu Weihnachten be-

Zur Krise in Griechenland

Entfremdung Rom—Athen

Wien, Ende Mai

Der Orientpakt zwischen Italien, Griechenland und der Türkei war derartig knapp vor dem Abschluß, daß die türkische Nationalversammlung zusammengehalten wurde, um noch vor dem Sommerferien die Ratifizierung der grundsätzlich festgelegten Abkommen vorzunehmen, bei denen lediglich noch einige keinesfalls unüberbrückbare Details zwischen Griechenland und der Türkei zu ordnen waren. Nur ein Systemwechsel in einem der drei Staaten konnte Italiens Spruchweise Pläne durchkreuzen. In diesem Augenblick trat Venizelos auf den Plan, der im Vorstadium mehrere Wochen in Paris gewirkt hatte und von dort mit der Absicht heimgekehrt war, um die ihm seit vielen Jahren vorerhaltene Macht wieder zu übernehmen.

Bereits im August 1927 hatte das Kabinett Zaimis seine erste Krise zu bestehen. Es war damals Zaidaris, der Chef der royalistischen Mittelpartei welcher mit Finanzminister Kafandaris in Gegensatz geriet, wie und in welcher Weise die für die Herbeiführung der Anleihe vom Völkerverbund geforderten Sicherheiten bezüglich der selbständigen Nationalbank festgelegt werden sollten. Im Februar 1928 kam es über den Fragenkomplex zwischen Kafandaris und dem Führer der Antirepublikaner Panagiotis zum Konflikt. War es im Sommer vorigen Jahres die rechteste Flügelpartei „Nationalistische Kabinett“ der heiligen Eintracht geschieden, geschah im Februar das gleiche mit der linken Flügelpartei: von der Rechten das Kabinett Zaimis eine Regierung der Mitte zu bilden, in der die gemäßigten Royalisten Metaxas sowie die Antirepublikaner Karamanolos als beinahe verwandte Parteien angeschlossen wurden. Als es den geschickten politischen Operationen Kafandaris gelang, den französischen Widerspruch gegen die Völkerverbundanktie durch die Regelung der Kriegsschuldenfrage zu brechen, gleichzeitig aber auch Frankreich durch bedeutende Berücksichtigung der italienischen Forderungen zu überzeugen, hat das Kabinett einen großen finanziellen Erfolg errufen. Am 14. Mai wurde das Kabinett der griechischen Regierung, indem die neue griechische Emissionsbank ihre Tätigkeit aufnahm.

In der Zwischenzeit zwischen der Regelung der französischen Kriegsschulden und dem Tätigkeitsbeginn der Emissionsbank hatte die Außenpolitik nicht geruht. Die ersten Höflichen nach Italien hatte Michalakopoulos im Jahre 1927 gesponnen, als er seinen ersten offiziellen Besuch in Rom abstatte. So kam damals zu losen Vereinbarungen. Immerhin drückten sich diese bereits in einem auffallenden Ereignis aus: Der Außenminister empfahl der griechischen Kammer, die noch von Panagiotis abgezeichneten Saloniki-Konventionen nicht zu ratifizieren (Ende September 1927). Im Januar wollte Michalakopoulos zum zweiten Male in Rom, wobei er zu näheren Vereinbarungen bezüglich der Ansohaltung des Dodekanesos aus dem Komplex griechisch-italienischer Schwierigkeiten kam. Bei diesem Aufenthalt wurde der Grundstein zu einem griechisch-italienischen Pakt gelegt. Rest dem zweiten erweiterten Tirana-Pakt war dies die zweite Antwort Mussolinis auf den franko-jugoslawischen Bündnisvertrag. Der dritte Aufenthalt Michalakopoulos in Italien erfolgte während der vielbesprochenen Orientkonferenzen, in welchen die Grundlagen für den Orientpakt gelegt wurden, dessen Abschluß — wie eingangs erwähnt — unmittelbar bevorstand.

Die italienische Orientpolitik Michalakopoulos hatte befreilichweise in Belgrad und Paris schmerzliche Beforgnisse erregt. Aber auch in den Reihen der alten Venizelisten, sowie in einzelnen Armeekorps. In letzteren gehört auch der Kriegsminister Mazarakis, der anfangs Februar demissionieren wollte; damals verlor er, daß der Kriegsminister sich mit der Außenpolitik Michalakopoulos nicht identifizieren wollte, weil durch diese Verbindung Griechenland leicht in eine Entladung der italienisch-jugoslawischen Beziehungen hineingerissen werden könnte, was von Seiten des Kriegsministeriums unter rein militärischen Gesichtspunkten nicht gebietet, daher einem Gesinnungsgenossen Michalakopoulos zur Verantwortung überlassen bleiben sollte. Da man die die Armeepolitikierende Tätigkeit des Kriegsministers gerade zur Zeit der Panagiotis-Krise nicht entbehren wollte, weil durch diese Krise die verabschiedeten Maßnahmen wieder wirksam machten, ent-

schloß sich Mazarakis, den Vorstellungen des Kabinetts, die Rechnung zu tragen, und im Amt zu bleiben.

Die Entpolitisierung der Armeegeschichte zu den wichtigsten Aufgaben, die sich das Kabinett des neuen Zaimis gestellt hatte. Mazarakis und Karamanolos, Othonios und Kollakolis nennen, heißt auch die Träger militärischer Organisations erlernen. Nicht zu vergessen des Generals Karamanolos, der Karamanolos geführt hatte, als wahlführender Ministerpräsident wirklich unbefugte Wahlen durchgeführt, selbst wieder eine Partei aufstellte, noch kandidierte, sondern nach der Wahl den Parteien die Regierungsbildung überließ, die dann Zaimis durchführte (November 1928). Kondalis ist ein Stützpunkt Venizelos; innen- und außenpolitisch! Es sind erst wenige Tage vergangen, seit Kondalis gleichsam der Vorkämpfer für den nun erfolgten Vorstoß Venizelos' bildete. Der gefährlichste Diktator-Stützer ließ dem Kabinett die ultimative Mitteilung zukommen, daß das gegenwärtige Ministerium und die bestehende Kammer durch seine Politik das Vertrauen des Volkes verloren habe, weshalb er es auffordere, bis 2. Juni zurückzutreten! Unmittelbar darauf legte der Vorstoß Venizelos' in der von Kafandaris geführten Partei ein, wobei Kafandaris überstimmt wurde und seine Demission als Parteipräsident, unmittelbar darauf seine Demission als Finanzminister gab, der sich fünf Minister der Kafandarisisten angeschlossen. Damit war die Gesamtkrise des Kabinetts Zaimis gegeben, der die Vertrauenskrise mit der Kabinettsbildung folgte.

Überblickt man die Lage in ihrer Gesamtheit, so waren die Angriffe gegen Kafandaris und gegen seine Tätigkeit als Finanzminister natürlich nur Vorwände. Kafandaris hatte die wirtschaftlichen Chaos übernommen, hatte die Kriegsschulden über die Landes- und Fremdwährungen durch den sehr ungünstigen Bedingungen geregelt, die große Völkerverbundanktie herbeigeführt, weil er den Empfehlungen des Völkerverbundes nach Gründung einer eigenen Emissionsbank trotz aller innergriechischen Widerstände Rechnung trug und schließlich die Währung erst vor wenigen Tagen auch formal stabilisiert. Der Erfolg seiner Tätigkeit ist schon unbestreitbar, die Angriffe daher nur Scheingefechte. Nicht viel anders kann man den von Venizelisten behaupteten Aufschrei fassen, demzufolge behauptet wird, der Realismus mache demerksenswerte Fortschritte. Die letzte Parteigruppierung des Kabinetts war eine durchaus gemäßigte Regierung der Mitte. Metaxas ist ein lauer Royalist, wie Michalakopoulos ein lauer Republikaner. Man schaltet die Frage der verfassungsrechtlichen Wertschätzung abstrakt aus, um diesen Anlaß der Zwietracht aus der öffentlichen Besprechung auszuschalten, weil man aus den letzten Jahrzehnten gelernt hatte, was Griechenland durch diesen inneren Kampf um die Staatsform gelitten hatte, seit der Streit zwischen dem verstorbenen König Konstantin und Venizelos während des Weltkrieges ausgebrochen war.

Wenn man sonach den Vorwand schlechter Finanzpolitik Kafandaris und den scheinbaren Anlaß des angeblichen Fortschritts royalistischer Bestimmung als Verschleierungsmittel Venizelos' ansieht, so kommt man auf den Kern der Sache, der in der Außenpolitik verankert war — durch das Hervortreten Venizelos' gerührt Frankreich die geradezu abschließende Linie Mussolinis und wirft mit diesem einen Gegenzug alle Kombinationen über den Haufen, die nun fast seit Jahrzehnten mühsam, Schritt für Schritt zusammengetragen wurden. Venizelos als wiedergekehrter Gebieter Griechenlands heißt außenpolitisch: Einhalten des französischen Kurses. Der Systemwechsel ist erfolgt — Mussolini wird freudlose Stunden durch leben.

Kommunisten verhöhnen einen Priester auf dem Berggang.

In einer der letzten Nächte wurde der im Stadteil Horst bei Gelsenkirchen wohnende Dechant Wenker zu einem Schmerzkranken gerufen, um diesen zu versehen. Auf dem Heimwege wurde er von einer Kette von Kommunisten angehalten und auf das gemeinste angepöbel. Nur der Besonnenheit des Überfallenen ist es zu verdanken, daß dieser ohne besondere Verletzungen davonging. Über diesen gemeinen Überfall herrscht allgemeine Empörung in Horst, zumal Dechant Wenker sich die Wahrung und Zurechtung nicht nur der Katholiken, sondern auch der Andersgläubigen in hohem Maße zu verschaffen verstanden hat.

kommt auch jeder in Gelsen. Ide: „Du das sonst noch, he? — Ich weiß keinen!“

„Ich habe gehört,“ begann ein anderer, „der und sein Kasse seien die Reichsten der Umgebung. Man sagt, sie hätten Säcke voll Taler.“

„Hast du denn heute Morgen nicht die Kiste gesehen, die er aus dem Geldschrank hervorholte, um uns die Kohle zu bezahlen? — Sie war doch voll von Gold und Silber bis oben hin.“

Der Wirt nickte und spülte in einem Wasserbecken einige Gläser aus.

„Der hat Geld, — verlaßt euch drauf! Alles, was er zu guten Zwecken auswirft, erhält er hundertfach zurück. Auf seiner Wirtschaft ruht Segen — er hat bei Gott einen Stein im Brett!“

„Aber neulich hat er in dem „Habicht“ Pech gehabt, Wirt. So'n Malheur ist lange nicht mehr hier passiert.“

„Stimmt — stimmt! Das kommt aber im Bergwerksbetriebe vor. Das geht Jahrzehnte lang gut — und dann auf einmal ist das Unglück da. Man muß damit rechnen. Und dann gehört der „Habicht“ zur Hälfte dem Heiner, dem Reffen des Schulzen. Der scheint mir etwas aus der Art geschlagen zu sein. Man hat ihm allen Anschein nach bei den Soldaten einen Floh in den Kopf gesetzt. Vielleicht — vielleicht... na, ich will weiter nichts sagen. Ein Geschäftsmann spricht über solche Leute nicht.“

Als keiner der Gäste ein Wort erwiderte, fuhr der Wirt fort:

„Und angesehen ist unser Schulze! — Als ich neulich mit ihm nach Siegen fuhr — wir hatten dort zusammen noch Geschäftliches zu erledigen —, da hätte ich sehen sollen, was die Hüte von den Köpfen der vornehmen Leute flogen. Alle kannten ihn und grüßten ihn mit respektvollen Mienen, trotzdem der Schulze einfacher gekleidet war wie ich. Er trug — wie immer — einen blauen Kittel, wenn auch Knöpfe aus Gold dran waren, — aber das sieht man doch auf die Entfernung nicht. In der Nähe des Römer Tores trafen wir die Herren Gontermann und Hesse, vornehme Leute aus Siegen; hier im Dorfe sind sie bekannt, weil sie viel Eisen kaufen. Ihr hätte mal sehen sollen, wie wieder und doch vornehm unser Schulze mit diesen Männern umging. Wahrhaftig, da merkte ich erst, wie tief unsereins unter ihm steht.“

Der Wirt tat selbst einen kräftigen Schluck und begann dann wieder:

„Wie angesehen der Schulze ist, kann man am besten daraus ersehen, daß die Bahnleute stets so lange mit der Abfahrt des Zuges warten, bis er im Abteil sitzt, auch wenn sie einige Minuten auf ihn warten müssen. Jawohl, das tut sie ihm, aber sonst keinem. Wenn ich zum Beispiel zu spät bin, lassen sie den Zug ruhig fahren. Sie warten nie auf mich. Eigentlich nicht schön von ihnen.“

So sprach man noch lange über den Hüttenschulzen und pries ihn als einen der reichsten, ehrlichsten und tüchtigsten Männer des Siegerlandes.

Heinrich streifte ruhelos und unruhig durch die Berge. In einem stillen Durcheinander fielen jetzt die Schneeflocken und suchten sich zögernd einen Platz auf der Erde. Es war so, als ob sie sich dagegen sträubten, sich irgendwo festsetzen zu müssen. Manchmal schossen sie wieder entsetzt in die Höhe, hüpfen hierhin und dorthin, bis sie endlich ein linder Wind auf den Boden niederwarf. Viele stammerten sich auch an die Bäume und Büsche, andere suchten in den dichten Tannen ein geeignetes Plätzchen.

Die Vögel zipten ängstlich und wehmütig. Sie ahnten, daß jetzt eine schwere Zeit für sie kommen werde.

Heinrich beachtete nicht den fallenden Schnee, beachtete auch nicht die fliegenden Vögel, ja selbst ein Rehbock, der vor ihm über den Waldweg sprang, hörte ihn nicht in seinem dumpfen Grubeln.

Mitten im Walde begegnete er dem Förster Erkenet. Nach freundlichem Gruß knüpfte dieser ein Gespräch mit ihm an.

„Noch nichts geschossen, Heiner?“

„Nein!“

„Komm, geh mit mir! Vielleicht bringen wir noch etwas zur Strecke. Hast ja auch keinen Hund.“

Heinrich lehnte die Einladung ab.

„Ich habe nicht die Absicht zu schießen, — wollte nur an die Luft — ich hatte Kopfschmerzen.“

„So,“ sagte der Förster und stopfte sich die Pfeife. Heinrich zog es von ihm weg. Er suchte nach einem geeigneten Grund, um sich wieder verabschieden zu können. (Fortsetzung folgt)

Dre
Do
Nachdem
eine Morgen
gen auf sch
hatten, hin
Anfänger der
in der Tat
raße n d
Sonntags
wollenlos
gen ins Fre
sagen noch
berichte du
Beilwe
großteil
der beiden
Das
Hingildien
feuerwerk
und klein
Kleiderbum
dem Tages
Vorant
hier werden
sehung sind
dertruppe
auf dem
Kommer
der Staats
rant und in
sondere
Die
des Ver
jedem Mit
herren des
rungen dur
in der Tech
Eidengang
und Sonn
Dr. Heber
Nach
tagen bei
Eingab
in 52 667
Luug
haben war
Die
her nahm
Teil w
Anfänger
sich der
Dresdner
unter K
bereits den
etwa ein
rednet m
am heu
zwei Re
in Dresd
material, d
brüche zur
fernt werde
Auch
melkt. Die
angefüllt.
Tagung
Dresd
im oberen
Landesber
u. a. Unt
über das
wid.